Ein Museum im Werden [Jakob Oeri]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 7/8: **Die Solothurner Schule**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

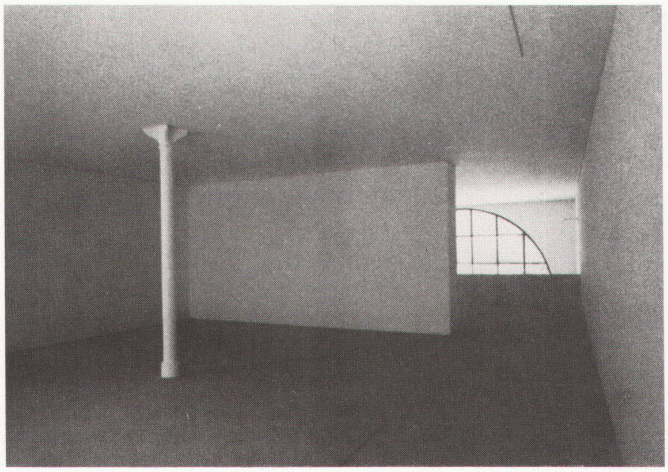
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buch-besprechung



«Ein Museum im Werden»
Eine Fotoimpression
von Jakob Oeri

70 Farbaufnahmen des Um- bzw. Neubaus und der Einrichtung des Museums für Gegenwartskunst in Basel. Vorwort: Werner Düggelin. Benteli-Verlag, Bern. Siehe Werk, Bauen+Wohnen 12/1980.

«Muss das auch noch sein!» – Ich gebe es zu, das war mein erster Gedanke, als ich dieses Buch in die Hände bekam. Aus dem Vorurteil wurde eine positive Überraschung.

Die Grenzen zwischen Kunstbuch, Schaubuch, Foto-Bild-Band und Reportage in Buchform sind fliessend. «Ein Museum im Werden» ist von der Form her eine umfangreiche Reportage, vom Inhalt her ein Architektur- und Kunstbuch, von der Auffassung her ein Schaubuch. Dieses Sich-nicht-in-eine-bestimmte-Kategorie-festlegen-Lassen hebt das Buch über den üblichen Rahmen hinaus.

Eine andere Grenze ist seit jeher unklar: die zwischen Amateurfotograf und Professional. Viele gute Fotografen sind auf Umwegen zu ihrem Beruf gelangt – ein Alibi für jeden Amateur. Vor allem aber ist es das Privileg des «Dilettanten», sich ohne Rücksicht auf Budget, Termine und Einträglichkeit in einen Stoff verbeissen zu können, bei dem Aufwand und Ertrag in keinem Verhältnis stehen. (Viele Berufsfotografen beackern denn auch ihre Lieblingsthemen wie ein Amateur, schaffen sich Freiraum ohne kommerzielle Absicht.)

Jakob Oeri ist Arzt. Ich weiss nicht, wie manche «Arbeitsstunde» er im Rohbau verbracht hat. Ich weiss, dass er nur wenige Schritte vom Museum entfernt wohnt und dass er als Kunstsammler und zur Familie der Stifterin Gehörender auch in dieser Hinsicht «Platzvorteil» genossen hat.

Ich habe Gelegenheit gehabt, Jakob Oeris private Dokumentation der Basler «Hammerausstellung» von 1978 zu sehen: (Irrtum vorbehalten zwei) dicke Alben voller Aufnahmen aller an dieser Ausstellung beteiligten Persönlichkeiten. Ungestellt, im Grunde sehr «kunstlos» bei der Arbeit, beim Essen oder im Gespräch fotografiert und dann ebenso unprätentiös, als maschinell gezogene farbige Amateur-Grosskopie, ohne Ausschnitte und in einheitlicher Grösse ins Album geklebt – und trotzdem eindrücklich durch die Vollständigkeit dieser Galerie und die dahinterstehende konsequente Arbeit.

Beim vorliegenden Buch zeigt Jakob Oeri Innen- und Aussenräume, Aus- und Durchblicke. Die Menschen sind noch draussen. Land Art, Environment und Minimal Art haben uns Fotografen ein zusätzliches Auge geöffnet. Fotografien leerer Räume werden als Kunst gehandelt. Jakob Oeri stellt sie in den Dienst seiner Sache. Er spielt die (technischen) «Fehler» des Amateurs unbekümmert als Trümpfe aus, ignoriert Mischlicht, spiegelndes Glas, Wasserwaage und gibt damit einer trockenen Materie im wörtlichen Sinne Farbe. Und die künstlerische Qualität, sicher nicht ganz ungewollt, kommt als Zugabe quasi zur Hintertür herein.

Es gibt für mich kein abschätzigeres Urteil über eine Bilderserie als das vielgebrauchte und im Grunde positiv gemeinte «es hat sehr schöne Sachen darunter», das doch im Endeffekt heisst, der Grossteil der Bilder sei nicht so schön.

In diesem Buch hat es in diesem Sinn überhaupt keine «schönen Sachen darunter». Wenn ich es nochmals durchblättere, um mir meine These zu bestätigen, so «gefällt» zwar auch mir nicht jede Aufnahme gleich gut, aber in erster Linie liegt die Qualität – und damit auch das Besondere an diesem Buch – auf dem wiederum konsequenten Verfolgen und Durchziehen einer bestimmten Linie. Damit ergibt sich auch eine Parallele zur Architektur des Museums, die ebenfalls nicht auf Show getrimmt, sondern in den Dienst ihrer Sache gestellt ist.

Nur schade, dass unsere Marktzwänge so wenig Büchern dieser Art überhaupt nur die Chance des Erscheinens geben. Zwar scheint es, dass auch auf diesem Sektor die Neuerscheinungen immer noch zunehmen – erstaunlich, wenn man weiss, wie einerseits die Produktionskosten ständig steigen, das Angebot unüberschaubar ist und der Markt gesättigt scheint und wie anderseits kein Verleger die Herausgabe einer teuren Produktion riskiert, wenn nicht ein Sponsor die Herstellungskosten deckt, sei es der Autor, der dargestellte Künstler oder irgendeine Institution.

Hier taucht die Frage auf, wie viele bedeutende Künstler (oder Fotografen wie Jakob Tuggener) nie zu ihrem Buch kommen, weil ihre finanziellen Talente nicht den beruflichen entsprechen. Vielleicht sollten sich auch Stipendiengeber und kulturelle Stiftungen einmal Gedanken über diese mögliche Form einer finanziellen Unterstützung machen.

Leonardo Bezzola

Tagtäglich

Zu kaufen gesucht:
Erfolg

In einem Inserat wird gesucht: «Hochschulabsolvent, dessen Qualifikation vor allem im Entwurf liegt (Wettbewerbserfolge!).» Zur gleichen Zeit ist auf der Wirtschaftsseite einer Tageszeitung zu lesen, die Architekturfirma X+Y habe solide expandiert; «ihre Devise für das Management heisst: ereignisbezogenes Handeln, also dort agieren, wo sich etwas tut. Das wird konkret bedeuten, dass die Zahl der Wettbewerbseingaben steigen wird.»

Es ist erfreulich, wenn eine Grossfirma nicht nur direkte Akquisition betreibt, sondern sich auch mit den Mittleren und Kleinen des Fachs im Wettbewerb misst. Es ist immer erfreulich, wenn eine Firma solide expandiert, auch kleine Büros. Und es ist selbstverständlich, dass alle Erfolg anstreben.

Die Frage bleibt, worin sich der Erfolg ausdrückt. Ob nur in den Zahlen des konsolidierten Betriebs- oder Reinertrags, im Cashflow und in der hohen Qualität der Dienstleistungen oder auch in der Qualität, die auf Gesinnung gründet.

Hier wird die altertümliche Meinung vertreten, Architektur sei von den Persönlichkeiten, die sie schafften, nicht zu trennen. Anders sei die Architektur ausschliesslich Konsumgut, das einmal so und einmal anders aussehe, je nachdem, wer in einem Büro gerade die Hand im Spiel habe.

Das stellt Grossbüros vor erhebliche Probleme. Aber nicht nur diese. Der Drang, möglichst erfolgreich obenauf zu schwimmen, beflügelt oft auch «Kleine», ihre Fahne nach dem Wind des Erfolgs zu richten, der Windrichtung zu folgen, wie sie, heute so und morgen anders, etwa von Zeitschriften bestimmt wird.

Und zum anderen: Wirtschaftliche Potenz fordert eine doppelte Verantwortung. Mit dem Handel von Grundstücken etwa oder dem «Kauf» von Erfolgreichen lassen sich Vorteile erringen, weil der Markt eigenen Interessen verfügbar gemacht wird. Je grösser der Besitz und die wirtschaftliche Macht ist, desto grösser ist die Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit. Die Kultur einer Zeitepoche ist unter anderem davon abhängig, wie diese Verantwortung «verwaltet» wird.

Keine gesellschaftliche Ordnung ist zu rechtfertigen, die sich kulturelle Leistungen bloss zur Verzierung gönnt. Selbst wenn die Architektur auf keinen allzu hohen Sockel gestellt wird, hat sie wie die Gesinnung und Verantwortung der Architekturschaffenden mit Kultur zu tun. Sind indes die Bauherren und die Öffentlichkeit wenig geneigt, dieser Auffassung zu folgen, dann finden es manche Architekten sinnlos, solche Verantwortung zu übernehmen. Und dann ist der Kreis des Strudels geschlossen, mit dem sich mühelos in kulturelle Untiefen tauchen lässt.

Franz Füeg